

## Leseprobe



### **Lose Blätter, zugeweht - Wie Weisheit zu uns sprechen kann**

40 Anstöße, größer zu denken

144 Seiten, geb., 13 x 18,5 cm

**ISBN 9783746258553**

Mehr Informationen finden Sie unter [st-benno.de](http://st-benno.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2021

Reinhard Körner

# Lose Blätter, zugeweht

Wie Weisheit zu  
uns sprechen kann

**benno**

## VORWORT

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem  
Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen.  
Einfach anmelden unter [www.st-benno.de](http://www.st-benno.de).

**Besuchen Sie uns im Internet unter:  
[www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)**

ISBN 978-3-7462-5855-3

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig  
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig  
Umschlagabbildung und Ausschnitte im Innenteil: Sieger Köder, Elija am Horeb  
© Sieger Köder-Stiftung Kunst und Bibel, Ellwangen  
[www.verlagsgruppe-patmos.de/rights/abdrucke](http://www.verlagsgruppe-patmos.de/rights/abdrucke)  
Gesamtherstellung: Kontext, Dresden

**Elija am Berg Horeb.** Nach innen gekehrt, still vor seiner Höhle sitzend, so hat Sieger Köder den alttestamentlichen Gottesmann gemalt. Blätter, sanft vom Wind ihm zugeweht, fallen in seine Hand. Nicht im Sturm, nicht im Feuer, nicht im Erdbeben – schaudererregend im Bild noch gegenwärtig – hatte Elija Gott gefunden. Er erfährt Gott, wie die Bibel erzählt (1 Kön 19,8–14), als *kol d'mamá dakká*, als „sanftes, leises Säuseln“ (Einheitsübersetzung), als „stilles, sanftes Sausen“ (Lutherbibel); Martin Buber, ein jüdischer Theologe, übersetzte aus dem Hebräischen wortgetreuer: als „Stimme verschwebenden Schweigens“.

Jeder Mensch kann diese Stimme hören. Wenn genügend Stille in mir ist, kann auch ich sie vernehmen. Nicht akustisch; für die Ohren ist sie wie Schweigen. Und dennoch: Gott redet. Er spricht, sagt die Bibel an vielen Stellen, durch „Weisheit“ in die Seele hinein – durch *Wahrheiten, die weiterweisen*. Das ist seine Art zu reden.

Spricht eine Wahrheit mich an, spricht Gott mich an. Seine *weisenden Wahrheiten* schweben mir zu wie die Blätter in die Hand des Elija, woher immer sie kommen: aus einem Gespräch zum Beispiel, aus Büchern, aus der Bibel, aus Musik, Poesie und Kunst, aus den Ereignissen des Alltags ...; oder aus dem eigenen Inneren, manchmal als Stimme des Gewissens, manchmal wie eine Eingebung oder Erleuchtung. Achte ich auf sie, berühren sie das Herz und bringen den Verstand in Bewegung. Nicht selten sind sie auch „anstößig“: unbequem im ersten Moment, aber sie stoßen ein neu-

es, tieferes Nachdenken an. Nicht dass sie die letzte oder absolute Wahrheit wären, aber sie weisen über das bisher Gedachte und Erkannte hinaus und führen mich, so heißt es in der Bibel, in die „ganze Wahrheit“ hinein (vgl. Joh 14,26 u. 16,13).

Hin und wieder schreibe ich mir auf, stichpunktartig meistens, was ich „gehört“ und dann bedacht habe, und so füllte sich im Laufe der Jahre so manches Blatt. *Blätter; mir zugeweht.*

Nicht immer ließ sich jedes Blatt gleich für den Vortrag verwenden, auf den ich mich gerade vorbereitete, oder in das Buch einfügen, an dem ich gerade schrieb. Und nicht immer ließ sich aus mehreren Blättern ein einheitliches Thema gestalten. Es blieben *lose Blätter* meist.

Einige davon, nun noch einmal überdacht und etwas mehr ausformuliert, möchte ich hier weitergeben – thematisch eher unsortiert, lose eben, als *ein paar Beispiele* nur, wie Gott auch heute durch Weisheit, durch weisende Wahrheit zu uns sprechen kann.

Dass es *vierzig* Blätter sind, hat einen Grund. Von Elija heißt es, er sei „vierzig Tage und vierzig Nächte“ bis zum Gottesberg Horeb unterwegs gewesen (1 Kön 19,8) – eine in der Bibel häufig vorkommende Zeitangabe von hoher Symbolkraft: Gemeint ist immer *eine Zeit der inneren Einkehr*, die das Hören auf Weisheit und die persönliche Auseinandersetzung mit einer weisenden Wahrheit erst so recht möglich macht. Mit der Auswahl von genau vierzig Blättern will ich symbolisch zum Ausdruck bringen, dass alles, was ich auf den folgenden Seiten weitergebe, Momente der Einkehr, der Stille und der Besinnung braucht, damit es „mitgehört“ werden kann – vielleicht bei der Tasse Kaffee am Morgen oder in

einer stillen halben Stunde am Abend, vielleicht auch an jedem Tag der vierzig-tägigen Vorbereitungszeit auf Ostern.

Was die Leserinnen und Leser dann aus meinen Blättern machen, ist ihnen selbst überlassen. Sie müssen das, was für mich zu einer weisenden Wahrheit wurde, nicht auch für sich selbst als „Weisung“ übernehmen. Aber vielleicht kann das eine oder andere Blatt die Aufmerksamkeit für die *leise Stimme der Weisheit* wecken, die auch zu ihnen sprechen will – ganz gleich, wer sie sind: gottgläubige oder andere Menschen. Denn der „Geist der Weisheit“, das ist auch meine persönliche Erfahrung in fast siebenzig Lebensjahren hier im Osten Deutschlands, fragt nicht nach Religionszugehörigkeit oder weltanschaulicher Orientierung; er „weht, wo er will“ (Joh 3,8).

*Reinhard Körner*

Karmelitenkloster Birkenwerder

## Inhalt

<b>1</b>	Kommen wir jetzt in die Bibel?	10	<b>23</b>	Glaubwürdigkeitsverlust	84
<b>2</b>	Jahwe	13	<b>24</b>	Da hilft nur noch, die Reset-Taste zu drücken	87
<b>3</b>	Ich habe keine Lehre, ich zeige Wirklichkeit	18	<b>25</b>	Zuallererst sind wir Menschen, Gottes Menschen	90
<b>4</b>	Barmherzigkeit	20	<b>26</b>	All das ist mein!	94
<b>5</b>	Junge, du musst immer wissen, was du willst!	25	<b>27</b>	Mutter Teresa von der Karl-Marx-Straße	97
<b>6</b>	Er findet sie vor seiner Türe sitzen	29	<b>28</b>	Hier kann ich so gut an meine verstorbene Frau denken	100
<b>7</b>	Das könnte die Lösung sein!	31	<b>29</b>	Ein kleines schönes Lied vom Leben	101
<b>8</b>	Gott ist der Welt mit der Spitze zugekehrt	33	<b>30</b>	Wüsste ich, dass morgen die Welt untergeht	103
<b>9</b>	Und immer den Rückzugsort dabei	37	<b>31</b>	Harfen, gespielt vom Wind	106
<b>10</b>	Du	40	<b>32</b>	Es ist kein Gott	110
<b>11</b>	Gott – eine „zärtlich liebende Mutter“	42	<b>33</b>	Mitgefühl sieht die Not, nicht die Ursache	113
<b>12</b>	Elija	44	<b>34</b>	Gott, ich vertraue dir	117
<b>13</b>	Immer dieselbe „kleine, einfache Wahrheit“	49	<b>35</b>	Wo keine Liebe ist, da liebe du, und du wirst Liebe wecken	119
<b>14</b>	Schau, es schaut dich Gott an	51	<b>36</b>	Thema Bittgebet	122
<b>15</b>	Unsere Gottesdienste	55	<b>37</b>	Heimat	126
<b>16</b>	Stralsund	60	<b>38</b>	Hinterm Horizont geht's weiter	130
<b>17</b>	Ich sammle Wörter	63	<b>39</b>	Bauern denken aneinander bei der Arbeit auf dem Feld	137
<b>18</b>	Meine große Angst vor dir, sie ist nicht mehr	66	<b>40</b>	Ich entdeckte, dass es genügt, wenn ein einziger Ton schön gespielt wird	139
<b>19</b>	Schriftler	69			
<b>20</b>	Wenige brennen, die Mehrheit wärmt sich	74			
<b>21</b>	Ein Jahr geht noch	79			
<b>22</b>	Wie aus Kirchenmenschen Gottesmenschen werden können	81			



# 1

„**Kommen wir jetzt in die Bibel?**“, fragte mich ein sechsjähriger Junge und sprang mir dabei vor Begeisterung in die Arme. Das war während einer Religiösen Kinderwoche vor gut vierzig Jahren in Görlitz, in der ersten Gemeinde, in der ich nach meiner Priesterweihe als Kaplan tätig war. Ein unvergessliches Erlebnis – zumal mich die Frage des Jungen zu einer Erkenntnis führte, die meinen Glaubensweg nachhaltig prägen sollte.

Vorausgegangen war, dass sich ein älterer Junge beim Fußballspiel am Bein verletzt hatte. Ich verband ihm die leicht blutende Wunde und der Sechsjährige half mir dabei. Kurz vorher hatte ich den Kindern in der Katechese die Beispielgeschichte Jesu vom „barmherzigen Samariter“ erzählt, der einen Verwundeten versorgt (Lk 10,25–37). Sie musste den Sechsjährigen, der nicht getauft war und dessen Eltern noch nie mit ihm in einen Gottesdienst gekommen waren, sehr beeindruckt haben. Und als nun Minuten später auch er einen Verwundeten versorgt hatte, da ...

Ich weiß noch, dass ich blitzschnell den Gedanken in mir abwehrte, auf seine Frage mit Nein zu antworten. Nicht nur, um ihn nicht zu enttäuschen, sondern weil mir in diesem Moment schlagartig bewusst wurde, dass an meinem Bibelverständnis etwas nicht stimmte. Denn gelernt hatte ich, dass der Bibel nichts mehr hinzugefügt werden könne, da sie die Offenbarung Gottes enthalte und diese mit dem Tod des letzten Apostels ein für alle Mal abgeschlossen sei – so jedenfalls hatte ich die entsprechenden theologischen Traktate verstanden.

Und dann ließ mir das alles keine Ruhe ... Ein kleiner Junge, noch dazu ein ungetaufter, hatte mich dazu gebracht, dass ich ein zentrales Kapitel christlicher Theologie noch einmal neu für mich zu überdenken begann.

Selbstverständlich, die Bibel ist die Bibel. Sie enthält die Schriften, die im Laufe der ersten Jahrhunderte der Kirchengeschichte aus einer Vielzahl religiöser Schriften der Zeit vor Jesus und der Zeit nach Jesus ausgewählt und „kanonisiert“ worden sind. Sie ist ein abgeschlossenes Werk, das man ebenso wenig durch neue Texte erweitern kann wie die Werke von Goethe oder Schiller. Und doch, so wurde mir nun schnell wieder klar, muss man differenzieren: Die Bibel überliefert Gottes Offenbarung, also das, was Gott einst Menschen hat erkennen lassen. Aber sie überliefert auch, wie Menschen das „Wort Gottes“ und die Botschaft Jesu *in die Tat umgesetzt* haben. Und das haben so viele auch danach noch getan und tun es bis heute. In der theologischen Literatur war deshalb sogar zu lesen, dass Menschen, die aus dem Geist des Evangeliums leben und handeln, eine „lebendige Bibel“ sind – für viele die einzige, die sie überhaupt „lesen“.

So gesehen hatte der Junge also recht mit der Frage: „Herr Kaplan, kommen wir jetzt in die Bibel?“ – „Na klar, ich schreib uns gleich mit rein!“, hatte ich ihm geantwortet, und zu dieser spontanen Antwort konnte ich auch nach meinen bibeltheologischen Recherchen noch stehen.

Aber noch etwas ist mir dann aufgegangen, und auch das verdanke ich letztlich dem kleinen Jungen, der mir mit seiner Frage den Anstoß zum erneuten Studieren und Bedenken gegeben hatte: Die

Bibel überliefert nicht nur, *was* Gott einst Menschen hat erkennen lassen, sondern auch, *wie* Gott Menschen etwas erkennen lässt; sie offenbart auch, *wie Gott zu uns spricht* – damals und heute:

Immer wieder ist in den biblischen Texten des Ersten und des Neuen Testaments von der „Weisheit“ die Rede, durch die Gott spricht, und von der „Wahrheit“, die uns der Heilige Geist lehrt. Gott ist also alles andere als ein schweigender Gott; er redet zu uns. Gottes Schweigen, schrieb erst neulich der Bibeltheologe und Seelsorger Wilhelm Bruners in einem Buch über die Horeb-Erfahrung des Propheten Elija, ist so „hauchdünn“, dass seine Stimme zwar „unhörbar für das äußere Ohr, aber nicht für das innere“ ist (GOTTES HAUCHDÜNNES SCHWEIGEN, Würzburg 2019, 27 f.). Gott redet wirklich! Nur redet er nicht nach menschlicher Art. Seine Sprache ist die „Weisheit“, die *weisende Wahrheit*. Woher immer eine Wahrheit auf mich zukommt, die mich, mich ganz persönlich, meint und mich *weiterweisen* will, da spricht Gott, der Quell aller Wahrheit, zu mir – das wurde eine der wohl wichtigsten Erkenntnisse für meinen Glaubensweg. Sie hat fortan mein Leben getragen und auch mein Wirken als Seelsorger geprägt.

Und ich bin mir ganz sicher: Auch durch die Frage des begeisterten „Heidenkinds“ hat Gottes „Geist der Weisheit“ zu mir gesprochen.



## 2

**Jahwe** – mehr als sechstausendachthundert Mal kommt dieses kleine Wort im Alten Testament, dem ersten Teil der Bibel, vor. Was in den Bibelübersetzungen jedoch nicht erkennbar ist. Denn wo im Hebräischen JHWH (Jahwe) steht, steht im Deutschen, bis auf wenige Ausnahmen, HERR, in der neuen katholischen Einheitsübersetzung (von 2016) durchgehend.

Jahrhunderte-, wahrscheinlich sogar Jahrtausendlang, so wissen wir heute dank religionsgeschichtlicher Forschungen, war *Jahwe* der Name für eine Naturgottheit gewesen, die in Teilen des Vorderen Orients als Sturm- und Wettergott verehrt worden war. Vieles spricht dafür, dass „Jahwe“ damals in den altsemitischen Sprachen „Er weht“ bedeutet hatte. Als Nomaden und sesshaft gewordene Stämme im Gebiet des heutigen Israel und Palästina um 1300 v. Chr. begonnen hatten, sich zu einem Volk zusammenzuschließen, war dieser Gott mehr und mehr zu ihrem gemeinsamen Hauptgott geworden und zum Kriegsgott im Kampf gegen die Feinde. David und sein Nachfolger Salomo, Könige des neu entstandenen Volkes, hatten ihm nach 1000 v. Chr. in Jerusalem ein Heiligtum errichtet und ihn zum Nationalgott gemacht. In Israel und in Juda, im Nordreich und im Südreich, galt er als der stärkste Gott unter den zahlreichen weiteren Göttern, an deren Existenz man auch im jüdischen Volk noch lange glaubte.

Später, seit der Babylonischen Gefangenschaft im 6. Jahrhundert v. Chr., wurde dann mit dem Namen Jahwe ein ganz anderer Gott bezeichnet: Es muss, so hatten die Deportierten in der Fremde er-

kannt, eine Wirklichkeit *hinter* aller Wirklichkeit, einen *Schöpfer und Urgrund* von allem geben, und nur dieser Urgrund kann *Gott* genannt werden – nicht die Sonne, nicht der Sturm und die Gewalten der Natur, die sichtbaren oder unsichtbaren, die bis dahin als Götter galten. Als der Schöpfer aller Natur kann dieser neu erkannte Gott, so wussten sie jetzt, nur *ein einziger Gott* sein – allgegenwärtig in seiner Schöpfung, aber nicht Teil von ihr.

Wer als Erster oder Erste diese Erkenntnis hatte, wissen wir nicht. Die bald darauf, noch im Exil und nach der Zeit des Exils, entstandenen biblischen Schriften verbinden sie mit den Namen Abraham und Mose. Vielleicht hatte sie sich in den Jahrzehnten zuvor, noch in der Heimat, Einzelnen schon ahnungshaft angedeutet. Nun war sie zum Durchbruch gekommen und verbreitete sich mehr und mehr. Gott selbst, sagten die, denen sie zur Gewissheit geworden war, hat sie uns geschenkt; er hat sich erkennen *lassen*, er hat sich *offenbart*.

Für die hebräisch- und aramäischsprachigen Juden hatte der alte Gottesname nun einen neuen Wortsinn bekommen: „Jahwe“ bedeutete in ihrem Sprachempfinden jetzt so viel wie „Er ist da“ und „Er setzt ins Dasein“. In dieser neuen Bedeutung konnten sie die zwei Silben auch als „Er *hat* ins Dasein gesetzt“ und „Er *wird* ins Dasein setzen“ hören, als „Er *ist* da“, „Er *war* da“ und „Er *wird* da sein“, also Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umgreifend.

Dass man den Namen Jahwe bald nicht mehr aussprach, hat nicht nur mit der Ehrfurcht vor der Größe und Heiligkeit dieses wirklichen Gottes zu tun. Es sollte zugleich auch verhindert werden, dass die Menschen im Volk den neuen Jahwe noch immer mit dem alten Wetter- und Kriegsgott Jahwe gleichsetzten.

Und zunehmend hatte sich das Gespür herausgebildet, dass „Er ist da“ ein Name ist, mit dem *Gott selbst* sich vorstellt. Denn „Jahwe“ kann auch gehört werden als „*Ich* bin da“ und „*Ich* setze ins Dasein“, wiederum alle Zeiten umgreifend, also auch als „Ich habe ins Dasein gesetzt“ und „Ich werde ins Dasein setzen“, als „Ich bin da“, „Ich war da“ und „Ich werde da sein“. Gott selbst sagt, an uns Menschen gerichtet: „Ich bin da.“ „Jahwe“ wurde so vor allem ein Wort zum *Hören*, nicht zuerst zum Benennen. Mit der Erzählung von Mose am Dornbusch zum Beispiel, die so, wie wir sie kennen, ebenfalls erst nach dem Durchbruch der neuen Gottes-sicht entstand, wurde dieses Gespür in immer mehr Menschen geweckt (Ex 3,1–14).

Für mich ist dieses kleine Wort *Jahwe* zu einem Weisheitswort, ja zur *weisenden Wahrheit schlechthin* geworden. Gott sagt mit diesem Wort auch mir: „Du, Reinhard, höre hin! Ich bin da! Es gibt mehr Wirklichkeit, als deine Vernunft über die fünf Sinne wahrnehmen kann. In deinem Herzen komme ich als eine noch größere Wirklichkeit auf dich zu. Du kannst mich mit deiner Vernunft vernehmen. Ich bin da, ich war da, und ich werde da sein – dir ganz nahe ...“

Wenn ich mir vorstelle, dass Gott so zu mir spricht, *bewirkt* das etwas in mir. Manchmal ist es dann, wie wenn der, der da spricht, selbst in meiner Seele erwacht – oder richtiger wohl: wie wenn *meine Seele* für das Vernehmen der Wirklichkeit Gottes erwacht. Und das ist dann jedes Mal wie eine Neugeburt meines Glaubens. Ich bin dann innerlich an dem Punkt, an dem die Menschen waren, die einst im jüdischen Volk als erste Gott als den Urgrund allen Daseins vernehmen konnten: am Ursprung